

Trinksprüche

Die festliche Geselligkeit der Georgier ist legendär. Das georgische Wort für Tafel bedeutet auch Altar, doch kann an der Tafel ausgesprochen werden, was der Segenskanon der Kirche nicht vorsieht. Hier geht alles, mit Trinksprüchen, die bei Laune und bei der Sache halten.

Der erste Trinkspruch gilt immer dem Frieden. Damit ist nicht pazifistische Ewigkeit gemeint, sondern schlicht die Unterbrechung des Krieges, und sei es nur für die Dauer des Gelages.

Welcher Genuss – für mich, für uns – ein Leben zu erfahren und ein Bildungshaus mitgestalten zu dürfen, wo der ewige Friede, ja sogar Friede mit Entwicklung vorgestellt, und der Krieg als peinliche Unterbrechung empfunden und verurteilt wird.

Große Namen stehen für diese Vorstellung: Immanuel Kant und Bertha von Suttner, Selma Lagerlöf und Albert Einstein – über sie und andere wurde und wird im Europahaus gesprochen. In unserer Runde haben wir einen Kämpfer für den ewigen Frieden – heute unser Trinkbruder – auf den wir unser erstes Glas erheben: Lieber Karl Kumpfmüller – auf Dich und auf den Frieden!

Das zweite Glas wollen wir auf unsere Vorsitzende heben, eine große Abwesende, die nicht vorsitzt, wie es Formalität und Zeremoniell vorsehen, doch präsent und unverrückbar ist, wenn es um die Sache geht. Nur sie vermochte es, in den kritischsten Situationen, den Übergriff der Politiker stoisch abprallen zu lassen, etwa mit der Frage: Was sind das für Leute, was haben die hier zu suchen?

So verschwinden Probleme, nicht weil sie gelöst, sondern weil sie weggefegt werden. Probleme lösen im Dialog ist zwar eine Möglichkeit, Ausmisten aber eine andere, mitunter zweckmäßigere. Die Stallgerüche der Parteipolitik harmonisieren besser auf dem Misthaufen.

Wir trinken nicht auf die Politik, das würde diesen köstlichen Wein beleidigen, wohl aber auf unsere Vorsitzende, die abwesende, Edith Axmann-Spielberger, und auf unsere Vorsitzende, die anwesende, Karin Annette Fricke, sowie auf alle Vorstände des Europahauses sowie all ihre Beschlüsse, die das Europahaus durch stürmische See manövriert haben.

Anstoßen galt in bäuerlichen Kulturen nie als anstößig. Es gehört zu bäurischen Verhältnissen. Es ist der Akt, durch den man den ersten Schluck und dann das ständige Schlucken in den Dienst einer höheren Instanz stellt, Dafür braucht es ein besonderes Getränk.

Der Gspritze ist ein edles Gemisch aus Wein, Wasser und Luft und mehr noch, er ist nicht allein Getränk, er ist eine Trinkweise, in der eine dreifaltige Weltanschauung aus Terroir, Flüssigkeit und Geistigkeit schlummert.

Der rumänische Bibliothekar und Schriftsteller, Andrei Plesu, der kurz nach der Wende Außenminister seines Landes war, meinte, dass Mitteleuropa so weit reicht, als der Gspritze getrunken wird. Das ist Geopolitik einmal anders.

Nach seiner Theorie kommen die Pannonier als die Gspritzen Europas daher und wir dürfen als Akademie für die Einmischung des Geistes sorgen. Ohne Akademie Pannonien laufen wir Gefahr, nur verdünnten Alkohol oder gestärktes Wasser zu bekommen, was uns auf die Schorle bringen würde, Gott behüt!

Unser Bemühen um akademische Aufladung der pannonischen Existenz soll nicht schwächeln. Wir trinken auf alle, die sich um die Akademie Pannonien bemühen, insbesondere den dafür bestellten Beiräten des Europahauses und ganz besonders auf ihren langjährigen Vorsitzenden Präsident Wolfgang Dax.

Wenn sich die Akademie Pannonien kosmopolitisch versteht, dann meint es nicht: ausgelagert in irgendeine Weltläufigkeit, sondern eingebettet in die Eigenheit einer Landschaft, die reich, sehr reich ist an kosmopolitischen Schätzen, die mit Behutsamkeit geborgen werden müssen; denn: viel Gutes in Pannonien ist verscharrt, verlagert und vertrieben worden, weil es sich, wie der ungarische Schriftsteller Bela Hamvas (1897-1968) meint, den Machern der Geschichte des 20. Jahrhunderts nicht zur Verwendung ergab.

Die Ausgrenzung von Himmel, Erde, Unbekanntem und Schicksalhafterm aus der Organisation der politisierten Bürgerschaft schafft keinen Kosmos, sondern eine Bande von Interessenten, Kunden und Klienten. Die Erfinder der Politik, die alten Griechen, erkannten, was sie erfunden hatten. Daher legten ihre größten Denker eine Spur zur Antipolitik, die selber keine Macht beansprucht, die Macht aber kenntlich macht und Zeichen setzt und davor warnt, die eigene menschliche, taumelnde Wegfähigkeit der Politik zu opfern.

Eine Fährte nimmt man witternd auf, entlang von Blüten und Gerüchen, während das politische Geschäft (wie die Börse) von Gerüchten lebt. Béla Hamvas ist ein guter Gefährte auf antipolitischen Abwegen. Ich glaube, es wäre in seinem Sinne, wenn wir ein kosmopolitisches Pannonien vor allem mit einem Riecher für guten Geschmack gestalten wollten.

Trinken wir auf den Wein, den guten Geschmack und die hohe Kunst des Trinkens.

Béla Hamvas entfaltet eine Poesie Pannoniens aus den hier wirkenden Genien:

der südliche Genius bringt uns die Entspannung, die Heiterkeit, die Ruhe, den Halbschlaf, den Idealismus und den direkten Lebensgenuss;

der westliche die Entwicklungsidee, das Arbeitsethos, ständige Schulungen, immer neue Projekte, das Bewirken wollen und Evaluieren müssen.

Der nördliche die Naturnähe, die Melancholie und besonders schön – die Irrealität;

und aus dem Osten kommt: der Beherrschungsinstinkt mit der Aufsässigkeit im Gefolge, Relikte eines Nomadentums;

Und all das kommt in Pannonien zusammen: aktuell rückt uns der östliche Genius näher, er ist nicht landesfremd, historische Landnahmen haben ihn immer wieder hergebracht.

Er bietet sich dar in ungebärdiger Obrigkeit, verschlagenen Seelen, in groteskem Humor, im Phänomen der Abfindung, in einem raffinierten Getue.

Damit uns der östliche Genius nicht überwältigt und der westliche nicht verplant, schlage ich vor: Ausbüchsen und Verduften, nach Norden, nach Süden, zu unseren Hauptstädten: Athen und Uppsala.

Aus dem Halbschlaf heraustaumeln ist Ausdruck einer gelungenen Begegnung des Ichs mit sich selbst und der Welt.

Trinken wir und taumeln wir – dem Leben entgegen!

Das Europahaus erscheint vielen als fragwürdige Sache, aber was könnte uns besser anstehen, als einer Frage würdig zu sein? Wie könnte das Europahaus besser erscheinen, als in der Umsonstigkeit seines Daseins und in der Unselbstverständlichkeit seines Soseins.

Was helfen uns Evaluationen und Evaluatoren, wenn sie nicht in der Lage sind, to evaluate the value, wenn sie also kein Wahrnehmungsorgan für unsere Sache mitbringen, weil sie es nicht ausgebildet haben?

Man erwartet messbare Wirkung in der Öffentlichkeit, und fragt nach dem, was den Medien und den sozialen Netzwerken zum Fraß vorgeworfen wird? Was aber, wenn gute Öffentlichkeitsarbeit darin besteht, sich ein Versteck zu suchen, um den Geist und sich darin einzulassen?

Einer unserer Hausgeister, der Theologe, Philosoph und Entwicklungskritiker, Ivan Illich, meinte, dass eine Versammlung nicht größer sein dürfe, als der Hauch die Stimme tragen kann. Er sprach von Philia, Freundschaft, und es ist mir ein Anliegen auf die Freundschaft und auf die Gastfreundschaft, zu trinken, die dieses Festmahl umgeben und behüten.

Mit einem besonderen Dank an die Österreichische Jungarbeiterbewegung, an den ÖJAB-Geist, an den ÖJAB-Freundeskreis – für die Erfindung des Europahauses und für seine gute Beheimatung im Haus Eisenstadt.

Der schönste Entwurf für einen Vorstandsbeschluss betraf den Ankauf von zwei dalmatinischen Eseln für den kosmopolitischen Garten. Er wurde nie gefasst. Aber wie soll eine kosmopolitische Welt funktionieren – ohne Esel?

August von Kotzebue wusste schon im 18. Jahrhundert, dass es keine so nützlichen Weltbürger gibt, als die Esel. Ich will keine Namen nennen, aber trinken wir auf alle Esel und auf das ausgeprägte Eseltum im Europahaus.

Ich weiß nicht, ob sie das kennen, täglich um 19 Uhr, wenn Burgenland heute angestimmt wird, kommt ein leicht peinliches Grundgefühl hoch, es könnte aus einem anderen Bundesland jemand zusehen, wie sich die Heimat schon wieder einen runterholt, mal im Norden, meist im Süden, wo der Dialekt besser kommt als die Dialektik.

Öffentliche Auftritte geschehen vorzüglich im Blödelmodus, der Applaus verhüllt die Pein, während die Unterredung unterbleibt, um nicht verdächtig zu werden.

Eine verblödete Wirklichkeit zur Vernunft zu bringen, schafft nur der Witz. Er gehört zum Land, wie der Deckel auf den Topf. Einen Witz zu erzählen, mag witzig sein, in einem Witz zu leben, fällt der Tragödie zu.

Morgen feiern wir den Welttag des Buches, da ist es traurig aber verständlich, dass schon wieder eine Bücherei zusperren musste, weil das Buch gestohlen wurde.

Heben wir – med regali – das Glas auf die Kosmopolitische Bibliothek, in der Gegenwart ihrer Bücher und ihrer Betreuer: Walter Strobl, Ada Stefan und in dankbarer Erinnerung an die vielen Bibliotheksgespräche, die hier einen bekömmlichen Ort gefunden haben.

"Die Kunst ist zwar nicht das Brot, aber der Wein des Lebens," meint der deutsche Schriftsteller Jean Paul (1763-1825).

Es gab Zeiten, manche werden sich erinnern, als das Europahaus mit Wein am Leben gehalten werden musste, weil kein Brot da war und es etwas dauerte, bis neue Brötchen in Wien und in Brüssel gebacken waren.

Die Rettungsfunktion von Künstlerinnen und Künstlern in den in den 1990er-Jahren wird man nicht vergessen und kann man nicht unterschätzen, doch wichtiger noch scheint mir die Begegnung mit der Kunst im Hinblick auf den schöpferischen Aspekt von Bildung zu sein.

Fortan ging es nicht mehr allein um die Inhalte von Denken, sondern auch um die Art des Denkens und Schaffens, die den Verstand zu bewegen vermag.

"Die Wissenschaft ist der Verstand der Welt, damit sie aber bewegt wird, nicht von Interessen, sondern von der Seele, braucht es die Kunst.

Vielen Dank an viele Künstlerinnen und Künstler, die uns in diesem Modus halten ...
Besonders an Ilse Hirschmann.

Der Genuss, in Frieden zu leben, ist das keine Sache allein der Ordnung, es gehört Geschmack dazu. Auf Frauen anzustoßen, klingt zunächst unverfänglich, doch Vorsicht, vor allem in anderen Kulturen, besonders wenn man der dortigen Sprachen nicht wirklich mächtig ist.

Im Slawischen gibt es für das Wort „auf“ zwei Übersetzungen, die man besser nicht verwechseln sollte, wie es einem Kollegen von mir passiert ist, der sich in besseren Zeiten in Russland um Bildung bemühte. Er verwendete, um auf die Frauen zu toasten, das Wort *na* statt *za*, und brachte so geselligen Runden in Heiterkeitsausbrüche, bedeutet die kleine Verwechslung doch nicht weniger, als

dass er seinen Trinkspruch auf die Frauen auf *den* Frauen ausbrachte, ein kleiner Versprecher mit großer Bildkraft.

Stoßen wir daher nicht auf Frauen an, trinken wir auf sie, auf die Frauen im Europahaus, ihre großen Leistungen und auf eine Sprache, die uns ihrer Schönheit immer näherbringen möge.

Hans Göttel

Eisenstadt, am 22. April 2022